Preis 30 Cts.

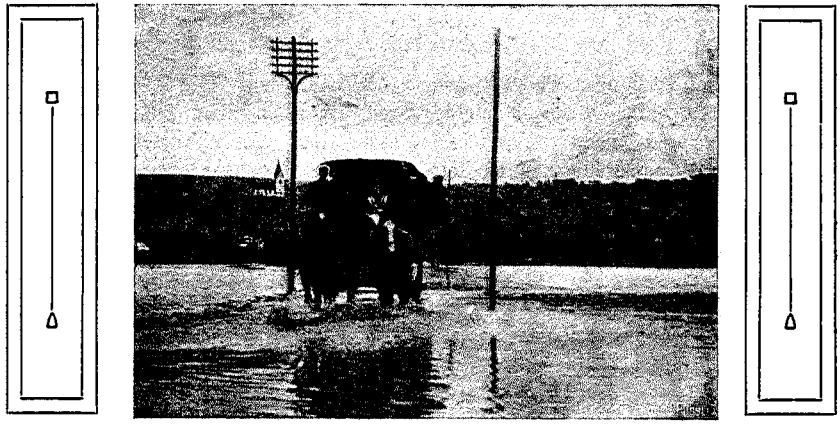
Die Hochwasser-Katastrophe in der Schweiz vom 15. Juni 1910

mit Illustrationen

Der Reinertrag wird an die Sammelstelle für die schweizerischen Wassergeschädigten abgeliefert

Schweiz. Landesbibliothek
Sc. 423
BERN

1910
Buchdruckerei H. Börsig, Zürich V



Ueberschwemmungsgebiet zwischen Altstetten und Höngg.

Die Hochwasser-Katastrophe in der Schweiz

am 15. Juni 1910.

Es hatte geregnet, mit geringen Unterbrechungen, tage- und wochenlang. Und in den letzten vierundzwanzig Stunden vor dem obigen Tag hausten die Wassergewalten so entsetzlich, dass man sich bangen Sinnes fragte, was aus alledem noch werden sollte. Seit der Hochwasserkatastrophe im Herbste des Jahres 1876 hatte man diesseits der Alpenwasserscheide keine so gewaltigen Niederschlagsmengen mehr verzeichnet, als wie sie der Meteorologischen Zentralstation aus den hohen und mittleren Lagen gemeldet wurden. Vom 14. Juni bis zum 15. Juni morgens 7 Uhr meldete die Rigi 200 Millimeter, Gersau 150, Pilatuskulm 140, Säntis 183, Heiden 119, Einsiedeln 108, Zürich 50, Interlacken 40 Millimeter Niederschlag. In den gleichen 24 Stunden hob sich der Wasserspiegel des Zürichsees, gemessen am Pegel bei der Quaibrücke, um ⅓ Meter. Bei der Gesamtfläche des Sees von 88 Quadratkilometer bedeutete dies einen Zufluss von 300 Millionen Hektoliter Wasser.

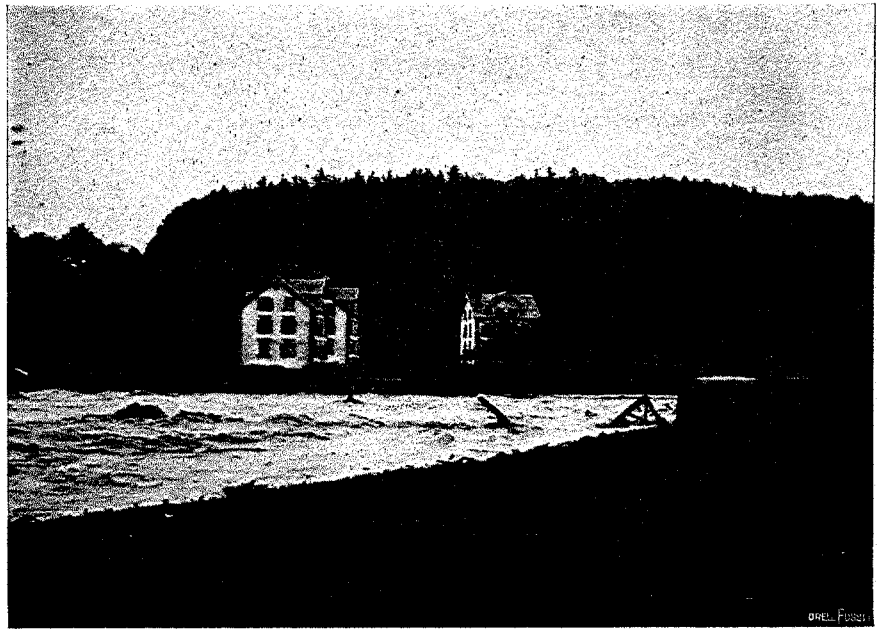
Die ausserordentlichen Niederschläge kamen mit einer nicht sehr tiefen Depression, die nord- und südwärts des Alpengebietes am vorhergehenden Tage vorbeizog, dabei die hoch erwärmten, sehr feuchten Luftmassen des nördlichen Mitteleuropas ansaugend, die an den Bergen dann zur raschen Kondensation gelangten. Die südwestliche Schweiz und auch der grösste Teil des waadtländischen und Neuenburger Juras hatten von den riesigen Regenfluten bisher nichts verspürt, auch Chaux-de-Fonds und Lausanne hatten in der gleichen Zeit nur die verhältnismässig bescheidene Regenmenge von 11 Millimeter.

* * *

Im Kanton

Zürich

hat das Sihltal vermutlich den grössten Schaden erlitten. Die Züge der Sihltalbahn fuhren anfangs durch kleine Seen, mussten aber bald bei dem immer mehr und mehr steigenden Wasser den Verkehr teilweise einstellen. Die dicken, gelben Fluten der Sihl führten grosse Bäume samt den Wurzeln mit sich, gesägte Baumstämme, Gerüstladen und eine Masse Kleinholz mit einer Menge von allerhand Gegenständen werden dahergetrieben und verkünden, dass das Wasser weiter oben im Kanton Schwyz entsetzlich gehaust haben musste.



Ueberreste der Strassenbrücke von Leimbach.

Im Sihlwald beginnt das Wasser in die Keller zu dringen und zwischen Sihlwald und Sihlbrugg ereigneten sich Dammrutschungen, etwa 500 Meter unterhalb der Station Sihlbrugg wurde der ganze Bahndamm von der Sihl weggerissen, das Geleise schwebte auf einer Strecke von 80—100 Meter vollständig frei über dem Fluss.

Grosse Gefahr war in Langnau vorhanden; mit Alarmschüssen musste die gesamte Feuerwehr aufgeboten werden, um das arg bedrohte Wuhr, das einem der Spinnerei Langnau gehörenden Kanal dient, zu retten. Hier ging das Wasser am Vormittag bereits über das Wuhr und drohte es wegzureissen. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es schliesslich, das Wuhr zu stützen und die Gewalt der Fluten durch Anbringung

schwerer Tannenstämme in den Biegungen der Sihl etwas abzulenken. Eine kleinere Brücke der Spinnerei fiel dem Wogenandrang schon am frühen Vormittag zum Opfer.

Adliswil steht unter Wasser, ebenso auch Leimbach. Die Sihlstrasse ist 50—60 Zentimeter und teilweise noch höher überschwemmt. Vormittags 11 Uhr rissen die wilden Wogen die Strassenbrücke bei Leimbach-Manegg weg. Einem glücklichen Umstand ist es zuzuschreiben, dass keine Toten bei dem Einsturz zu beklagen sind. Hätten sich die zur Ablösung kommandierten Feuerwehrleute nicht ein paar Minuten verspätet, weil sie, die vom frühen



Das Wasser zerstört die Gartenanlagen einer Gärtnerei in Adliswil.

Morgen an auf den Beinen waren, noch schnell eine Kleinigkeit zu sich nehmen wollten, so wäre es leicht möglich gewesen, dass sich die Leute auf der Brücke aufgehalten hätten und eine schwere Katastrophe wäre dann unausbleiblich gewesen.

Ein grandioses Schauspiel bot das Wuhr bei der Militärbrücke, die die beiden Allmenden miteinander verbindet. Hier präsentierte sich die Sihl als reissender Strom, der seine im jähen Fall abschiessenden Wellen viele Meter hoch in die Lüfte warf. Hunderte von Neugierigen umstanden stundenlang diese Stelle, die das Hochwasser der Sihl in einer Geschwindigkeit von mindestens 20 Kilometer passierte. In der Nähe des Höckler bei der Wirtschaft

zum „Sihlgarten" hatte sich das Wasser am Vormittag einen Weg über die Wiesen gebahnt; durch einen kleinen Graben beim Kanal für die Papierfabrik wurde versucht, es abzuleiten; doch riss die Flut in wenigen Minuten rechts und links die Böschung herab und wälzte sich durch eine tiefe Schlucht vorwärts, so dass die Strasse für den Verkehr abgesperrt werden musste.

Als eine weitere, direkte Folge der hochgehenden Sihl sind dann auch die Ueberschwemmungen im Limmattal zu betrachten. Die Sihl mündet beim Platzspitz in die Limmat und von hier talabwärts begann das Hochwasser in schrecklicher Weise zu hausen. Das ganze Land limmatabwärts glich einem gewaltigen See, aus dem den Ufern nach einzelne Bäume hervorragten. Ueber die Hardturmstrasse strömte das Wasser in scharfem Zuge, die meisten Etablissemente am Sihlquai mussten ihren Betrieb einstellen. Auf der Wipkingerbrücke standen Hunderte und Hunderte von Menschen, um das Schauspiel des



Ueberschwemmungsgebiet bei Altstetten.

über Nacht gekommenen Hochwassers zu geniessen. Gurgelnd schlugen sich die hochaufspritzenden Wogen an den Brückenpfosten, jagten in scharfen Wirbeln unter der Brücke durch und eilten weiter. Auf den Brücken sind Feuerwehrleute postiert, die mit langen Hacken alle fortgeschwemmten Gegenstände von den Brückenpfeilern ablenken müssen. Mittags wurden in der Stadt Zürich Plakate des Gaswerks angeschlagen, in denen angekündigt wurde, dass infolge Ueberschwemmung des Gaswerkes auch der Betrieb dieses Etablissements eingestellt werden musste. Abends war die Stadt grösstenteils im Dunkeln, da nur die elektrischen Lampen brannten. Zu einer eigentlichen Kalamität begann aber das Fehlen des Kochgases in den Haushaltungen zu werden. Auch in die Keller des Landesmuseums fand das Wasser seinen Weg, so dass die Feuerwehr des ersten Kreises zum Pumpen gerufen werden musste. Der Zürichsee erreichte einen Stand, wie er ihn seit Jahrzehnten nicht mehr eingenommen hatte, und immer noch stieg das Wasser weiter und weiter. Längst war schon von den Damm-Mauern Enge und Zürichhorn nichts mehr zu sehen,

nur der Steinlöwe, der am Ende des Hafendammes Enge steht, ragte noch einsam aus dem Wasser.

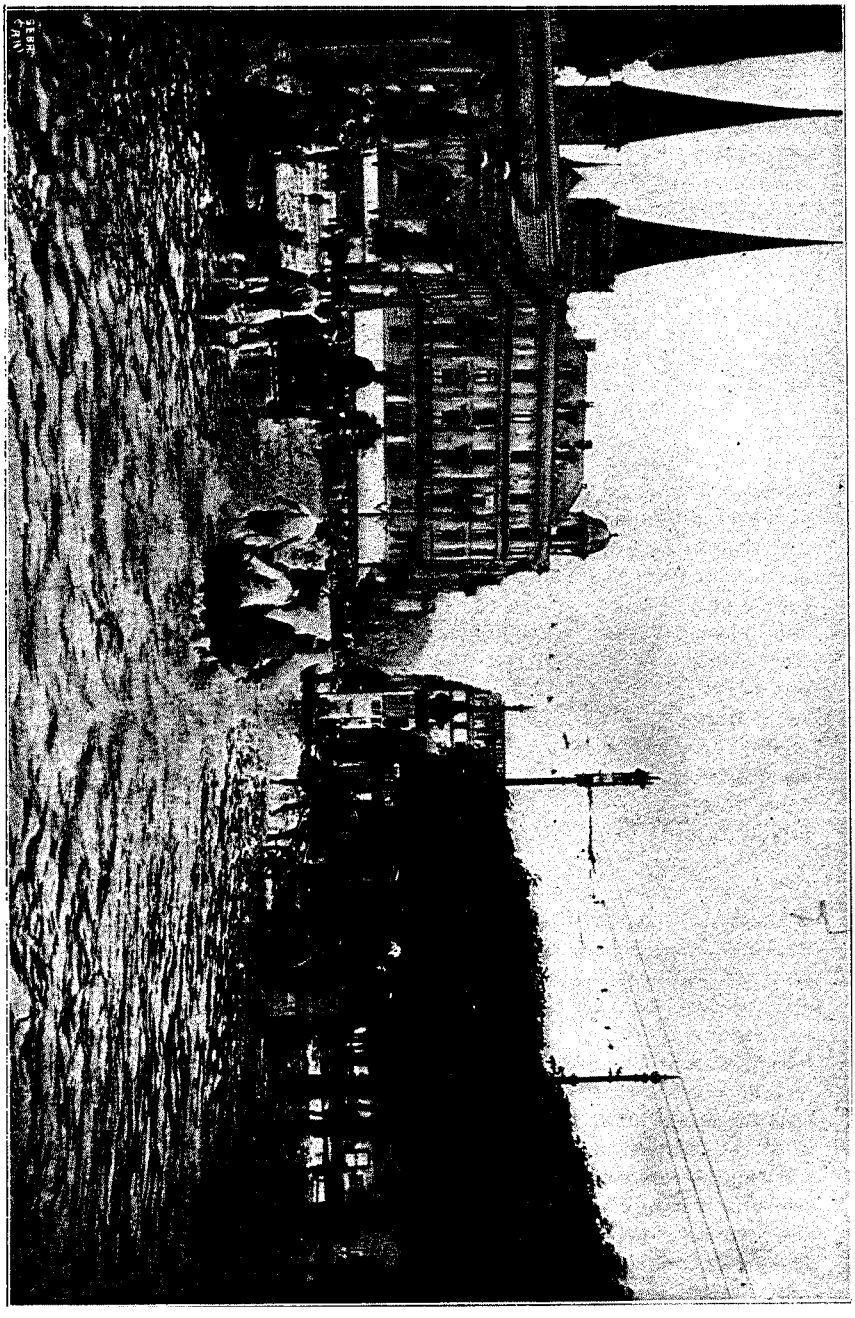
Aber noch hatten die Hiobsbotschaften und Schreckensberichte aus dem Limmattal ihr Ende nicht gefunden. Die Hönggerstrasse war unpassierbar geworden, eine grosse Zahl von Häusern standen unter Wasser. Auch in Altstetten stand es schlimm. Das Bahnhofquartier glich einem See und war unpassierbar. In der Wirtschaft zum „Frohsinn" lief das Wasser zu den Fenstern herein.

Andelfingen, wo die Thur bös hauste, zeigte ebenfalls ein Bild der Verwüstung. In Mettmenstetten und Birmensdorf musste die Feuerwehr aufgeboten werden, nm der Hochwassergefahr zu begegnen. Zwischen Wald und Rüti wurde der Bahnverkehr unterbrochen.

Das alles war über Nacht geschehen. Wollte man alle die Schreckensberichte beschreiben, würden Bände damit gefüllt werden. Sehen wir nun, was für Meldungen aus unserem Nachbarkanton

St. Gallen

vorlagen. Eine der allerersten war die, dass bei Diepoldsau beim Holzen im hochgehenden Rhein zwei Mann von den Wogen mitgerissen wurden. Der eine namens Benedikt Hutter wurde von den Wassern verschlungen, während der andere, ein Hermann Hutter, sich am Schifflein festhalten und aus seiner gefährlichen Lage befreit werden konnte. Wallenstadt wurde von einer Wasserkatastrophe heimgesucht. Die Zuflüsse des Wallensees waren rapid angeschwollen und drohten auszutreten. Der See trat schon über die Ufer. Ein grosser Teil von Wallenstadt stand unter Wasser. Morgens 5 Uhr wurden die Feuerwehr und die in der Kaserne anwesenden Truppen, 4. Kompagnie des Bataillons 64, alarmiert und zu Notstandsarbeiten bei der arg bedrohten Portland-Zementfabrik gerufen. Und dabei goss es in Strömen fort. Auch die Sitter erreichte eine seltene Höhe. Das Kubelwerk stand unter Wasser. Der Hätternsteg (Verbindung St. Gallen—Engelburg) wurde weggerissen. In Straubenzell musste die Feuerwehr aufgeboten werden, denn allgemein fürchtete man bei der rapid zunehmenden Wasserhöhe einen Einsturz des hundert Meter hohen Gerüstturmes für die Bodensee—Toggenburgbahnbrücke. Hinter den Gebäulichkeiten des Kubelwerkes verschwand bereits ein Teil der Strasse in den Fluten. Auch auf der anderen Seite, bei der Einmündung der Urnäsch, ist festes Land ins Wasser versunken. Die Dienstbrücke der Bauunternehmung der Bodensee—Toggenburgbahn wurde vollständig weggeschwemmt, ebenso die nebenan liegende Arbeitsbaracke. Bedenklich sah es auch bei der Appretur Forster & Cie. im Sittertal aus. Die prachtvollen Baumgärten lagen unter Wasser, das teilweise bis an die Baumkronen reichte. Der Betrieb musste eingestellt werden. Auch die Thur war riesig angewachsen. Bei den Rettungsarbeiten beim Kubelwerk senkte sich wenige Minuten nach 9 Uhr am Vormittag des 15. Juni ein Stück des Erdbodens neben dem Eingang zur Brücke, auf dem der Feuerwehrmann Joseph Davare, Wirt zum „Jakobstal" in Bruggen, stand. Mit dem Stück Erde verschwand auch der 41 Jahre alte allbeliebte Mann. Infolge Damm-



Hochwasser in der Stadt Luzern.

rutschungen zwischen Lindau und Bregenz war der direkte Verkehr nach München unterbrochen.

Rorschach meldete ein rapides Steigen des Bodensees, der bereits die Umgebung des Bahnhofes und des Bahnhofhafens überschwemmte. Neben den Eisenbahngeleisen fuhr man mit Booten. Der Kanton

Thurgau

meldete grossen Schaden aus den Flussgebieten der Thur und der Sitter. Bei der Wartherbrücke bei Frauenfeld trat die Thur über die Ufer und überschwemmte weithin Wies- und Ackerland. Der Artillerieschiessplatz wurde zum grossen See verwandelt. In Unterau-Kradolf stürzte die Mauer des Stauwehres der Kammgarnspinnerei Bürglen ein, worauf eine Anzahl Personen sich befanden. Mehrere Personen wurden mitgerissen, wobei drei Männer, eine Frau, deren Tochter und ein Kostkind in den Fluten ertranken. Bei Surain-Rothhausen ertrank ein deutscher Zimmermann; die Holzbrücke über die Thur bei Amikon wurde weggerissen, ein Teil der eisernen Brücke bei Eschikofen stürzte ein. Bei Bischofszell traten Sitter und Thur über ihre Ufer. Das Sitterfeld zwischen Bischofszell und Sitterdorf wurde in einen See verwandelt, aus dem nur noch die Baumkronen herausschauten. Auch Weinfelden meldete Ueberschwemmungen und Schädigungen an Kulturen. Die Umgebung von Bürglen nächst der Kammgarnspinnerei glich einem grossen See.

Appenzell.

Ausser- und Innerhoden hatten stark unter dem Hochwasser zu leiden. Die Strasse bei Steinegg wurde teilweise weggerissen, zahlreiche Wuhren an der Sitter und an den Nebenbächen beschädigt. Die Wiesen wurden überschwemmt. In einem Hause bei der Kirche in Appenzell musste ausgezogen werden. Es läutete Sturm. Oberhalb der Ziegelhütte im Ried ging ein doppelter Erdschlipf nieder, der an Korporationsgütern grossen Schaden anrichtete. Bei den Rettungsarbeiten in Schwendi ertrank der vierzig Jahre alte, verheiratete Beat Inauen.

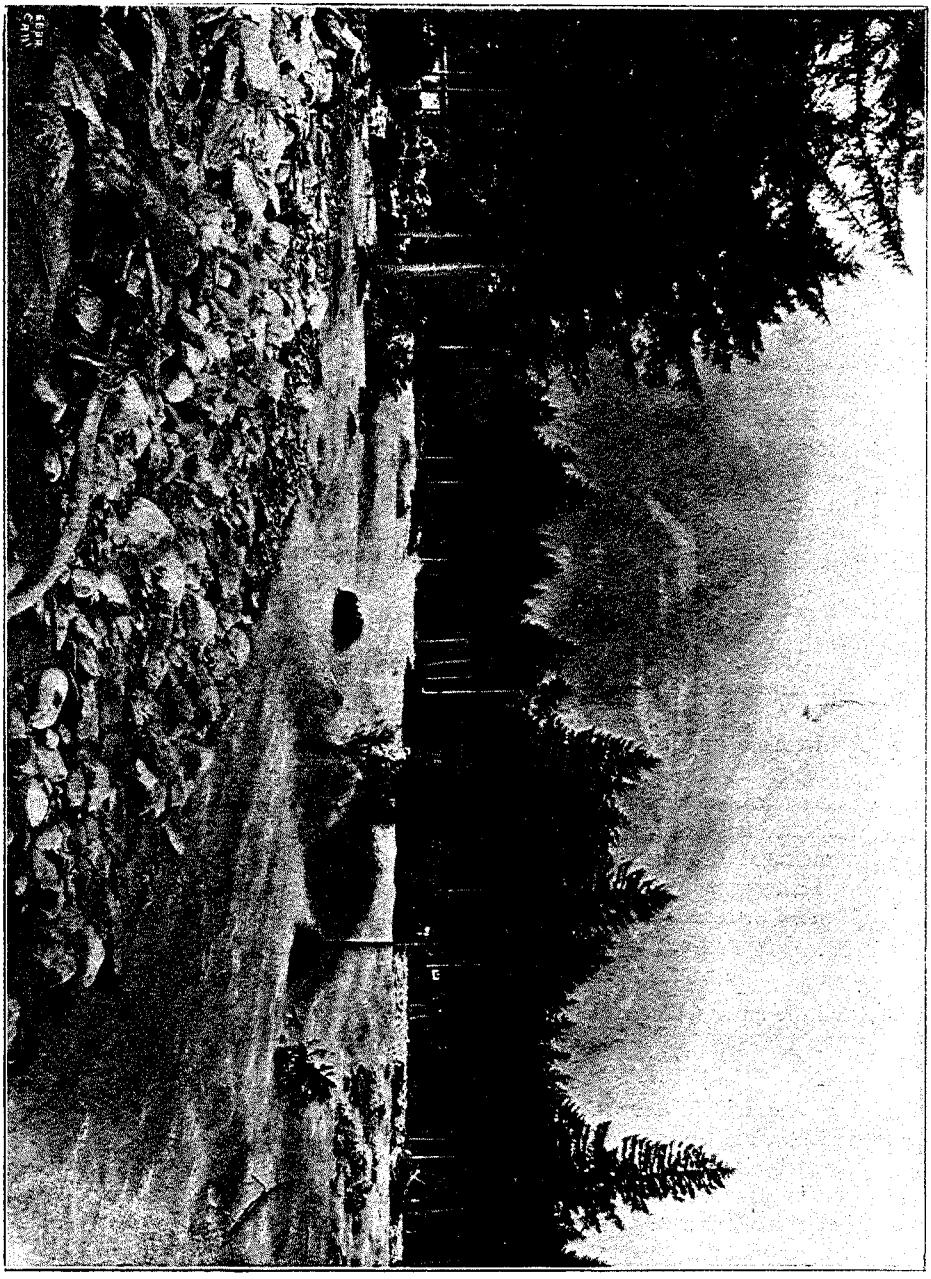
Einer der Kantone, der durch die Hochwasserkatastrophe am empfindlichsten betroffen wurde, ist der Kanton

Luzern

und die an das Vierwaldstätterseebecken grenzenden Kantone

Schwyz, Uri und Unterwalden.

Wie wir in der Niederschlagsaufstellung am Eingange gesehen haben, meldeten die meteorologischen Beobachtungsposten um den Vierwaldstättersee die grössten Niederschlagsmengen. Demnach scheint im Vierwaldstättersee-becken das Maximum der Kondensation gelegen zu haben. Der See stieg höher und höher und trat über die Ufer, einen grossen Teil von Luzern unter Wasser setzend. Am Morgen des 15. Juni musste in der Stadt die Feuerwehr aufgeboten werden. Besonders stark trat die Reuss aus. In der Senti-Matt und anderen tiefer gelegenen Gegenden lief das Wasser in die Häuser, ebenso



Ausbruch des Schächen bei Schattdorf.

weiter unten im Reusstal. Nach Weggis und Viznau musste Militär und Feuerwehr gesandt werden. In Brunnen hausten die Wasser arg und überschwemmten das ganze Dorf. In den Strassen stand das Wasser einen Meter



Die Ueberschwemmung im Muotatal.

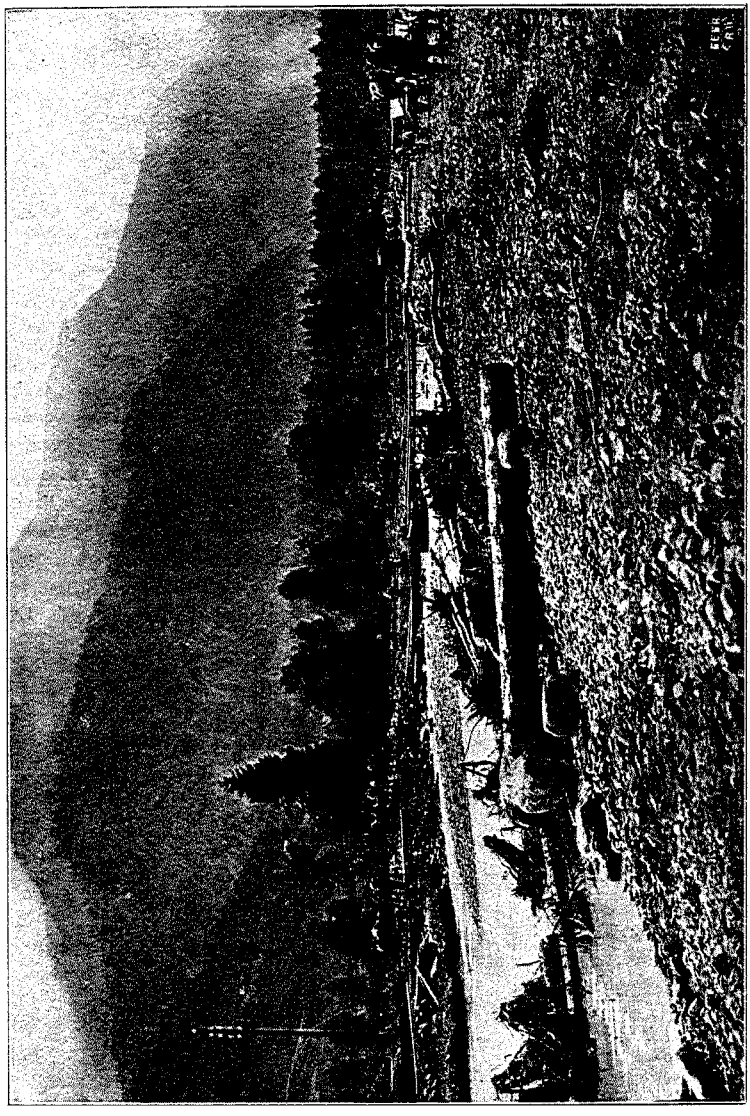
hoch und bedeckte weit herum die Felder. Um 12 Uhr wurde Sturm geläutet. Eisenbahn- und Dampfschiffverbindung mussten eingestellt werden. Grosse starke Männer wateten in den Strassen umher und reichten den Hausbewohnern, die sich in den ersten Stock hatten flüchten müssen, an langen

Hacken Lebensmittel usw. In Schwyz fanden im Gebiete der Muotta kolossale Ueberschwemmungen statt. In Muottatal verschwand ein neues Haus in den schmutzig gelben Fluten. Die Wehrmauern beim Landsgemeindebach in Hinteribach wurden von der Muotta auf 50 Meter Länge durchbrochen. Der Fluss schuf sich ein neues Bett durch die schönsten und fruchtbarsten Matten bis Ingenbohl und an den See, alles verheerend. Kleinere und grössere Oekonomiegebäude wurden fortgerissen. Die schmutzige gelbe Muotta führte den ganzen Tag über Stämme, Bretter, ganze Bäume, Balken und Pfosten, Schränke und Tische, Fensterrahmen und Türen, Fässer, Betten, aus dem Muotta-Starzlen und Bisistale zum See. Mehrere Ställe und Scheunen, zwei grosse Holzsägereien und Privathäuser, sowie die Gasthöfe „Schlüssel" und „Bären" wurden von dem wütenden Wildwasser weggeschwemmt. Auch das Elektrizitätswerk Schwyz erlitt bedeutenden Schaden. Nicht viel anders lauteten die Berichte auch von den anderen Vierwaldstätterseeorten, nur Gersau scheint am glimpflichsten davongekommen zu sein. Furchtbar heimgesucht wurde der Kanton Uri, wo der Schächen in entsetzlichster Weise hauste; zur eidgenössischen Munitionsfabrik, die lange Zeit stark gefährdet war, musste Militär gesandt werden. Eine der furchtbarsten Katastrophen aber wurde aus Altdorf gemeldet: Nach dreissigstündigem, ununterbrochenem strömendem Regen hörte man nachts halb 2 Uhr vom Bannwald her in der Richtung der Pfarrkirche das starke Getöse einer niedergehenden Rüfi. Im Dorfe war man wach geworden, bald kam vom Kapuzinerkloster her die Nachricht, das naheliegende Haus des Briefträgers Ziegler sei verschüttet. Das Rettungskorps wurde alarmiert und war bald auf der Unglücksstätte. Das Haus war von Frau Ziegler und ihren dreizehn Kindern bewohnt. Das älteste Mädchen war auswärts bedienstet. Der Vater blieb im Postgebäude, wo er zufällig Nachtdienst hatte. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich in der Dunkelheit sehr schwierig; nur das Dach ragte noch aus dem Schutte hervor. Man hörte noch die Hilferufe der Frau und eines Kindes. Gegen 5 Uhr wurde das erste Kind lebend ausgegraben, eine Stunde später das zweite, und bald darauf ein drittes, ein Knabe und ein Mädchen, wovon das eine bald darauf im Spital an seinen schweren Verletzungen starb. Zu der Frau zu gelangen war unmöglich und bald waren ihre Hilferufe erloschen. Nebst ihr sind vier Knaben und sechs Mädchen tot. Ein erschütterndes Bild gewährte der Vater Ziegler, der in stummem Schmerze an den Rettungsarbeiten mithalf. Auch sonst war der Schaden im Kanton Uri gross. Die Gotthardbahnlinie war unterbrochen und in den Dörfern richteten die Wildbäche grosses Unheil an. Schlimm lauteten auch die Berichte aus dem Kanton Unterwalden, wo die Wildbäche ausserordentlich hoch gingen. In Lungern, Melchtal, Königswil, Alpnach und Engelberg traten sie über die Ufer und richteten beträchtlichen Schaden an. In Stans läuteten die Glocken Sturm. Die Aa war über die Ufer getreten, hatte bei Dallenwil den Damm durchbrochen und mit reissender Schnelligkeit breitete sich die trübe Wasserflut über den schönen Stanserboden aus. Aus allen Gemeinden wurde schwerer Schaden durch Rüfen gemeldet. Im Kanton

Zug

war es hauptsächlich die Lorze, die schweren Schaden stiftete, allerorts wurden die Feuerwehren aufgeboten. In Baar mussten die Bewohner durch die Feuer-

wehr aus den Häusern geschafft werden. Die schlimmste Stelle des Ueberschwemmungsgebietes befand sich im Wildental, wo, soweit das Auge reichte, Wiesen und Felder vom Hochwasser überflutet waren. Der Strassenverkehr



Die Ueberschwemmung des Stanserbodens.

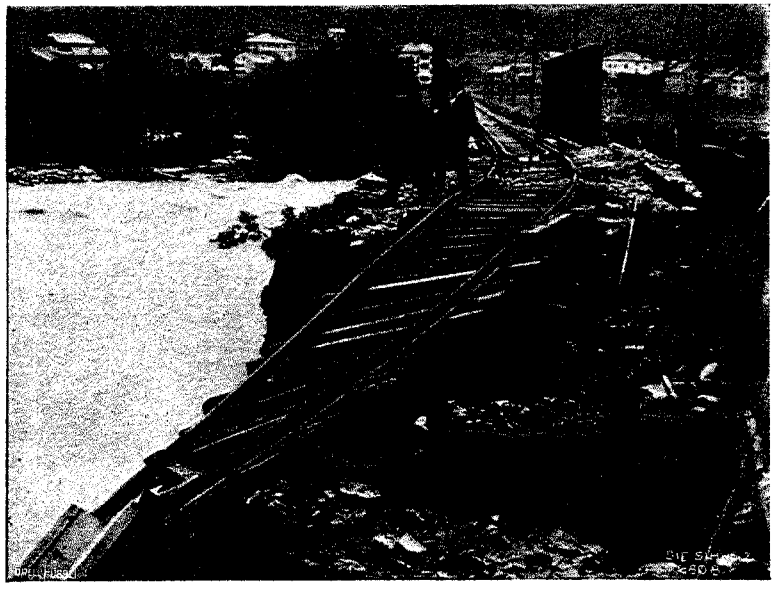
war den verschiedensten Richtungen nach unterbrochen. Vom Steinhof kam ein mächtiger Erdrutsch herunter. Am Bahndamm bei Walchwil erfolgten Rutschungen, so dass der Bahnverkehr auch hier eingestellt werden musste.

Glarus

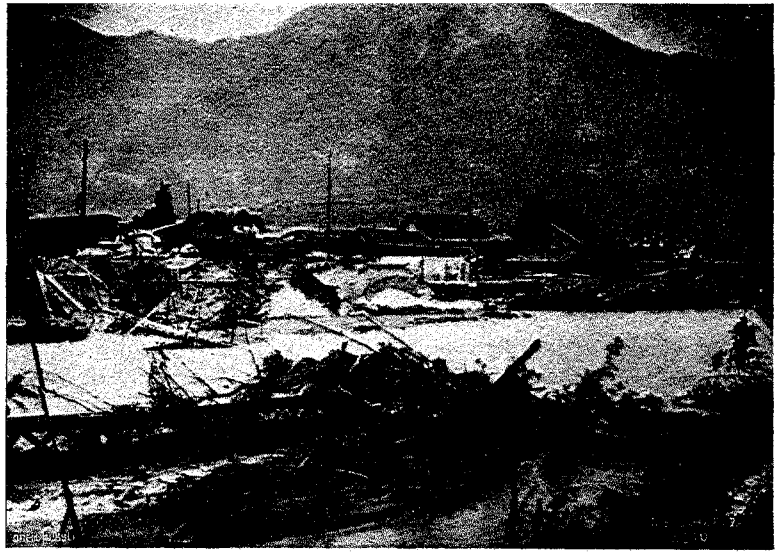
Am Morgen des 15. Juni wurde fast im ganzen Kanton Sturm geläutet. Alle Gewässer führten Hochwasser. Die Linth stieg über Nacht um über einen Meter. Die Bahnlinie zwischen Hätzingen und Diesbach wurde auf 250 Meter weggeschwemmt. Die Sernftalbahn musste den Betrieb unterbrechen. In Linthal ertrank ein Arbeiter, in Ennenda wurde der Holzhändler Oertli von den Schuttmassen einer niedergehenden Runse erdrückt. Schlimm hauste auch der Brummbach in Linthal, wo das Kunzsche Etablissement gewaltigen Schaden litt. Der Bahnverkehr nach Linthal war längere Zeit unterbrochen. Im Kanton

Graubünden

schien sich das Hochwasser auf Davos, Schanfigg und Prättigau beschränkt zu haben. Besonders im Prättigau waren die Verheerungen furchtbare. Fast alle Eisenbahnbrücken des Prättigau wurden fortgerissen. Der Mönchalpbach nahm seinen Weg mitten durch Klosters, schweren Schaden anrichtend. Bei Landquart hatte der Fluss die Eisenbahnbrücke der Bundesbahnen weggerissen, diejenige der Rätischen Bahn so beschädigt, dass sie nicht befahren werden konnte. Nach Klosters wurden die Feuerwehrmannschaften von Samaden und St. Moritz aufgeboten, ebenso schickte die Regierung noch abends spät Feuerwehren aus andern Gemeinden nach Serneus. Bei Mollinis (Schanfigg) riss die Plessur eine eiserne Brücke weg. Im Dorfe stürzten mehrere Häuser ein. Die Klus war längere Zeit ganz unpassierbar, da die Landquart die ganze Sohle samt Strasse und Bahngeleise hoch überflutete. In



Zerstörung an der Sernftalbahn.



Eingestürzte Bahnbrücke der S. B. B. bei Landquart.

der Landschaft Davos wüteten mehrere der rechtsseitigen Zuflüsse des Landwassers, besonders der Suzibach, der Guggerbach und der Dorfbach. In Davos ertönten mittags 1 Uhr die Alarmhornsignale. Alle verfügbare Mannschaft des Dorfes musste aufgeboten werden. Trostlosen Anblick bot das Dorf Dalvazza im Prättigau, wo fünf Ställe und ein Haus vollständig in den Fluten verschwanden. Gross war der Schaden auch in Jenaz und Grüsch, an welch letzterem Orte zwei Häuser verschwanden und acht beschädigt wurden. In Chur wurde durch die Plessur grosser Schaden angerichtet. Der Kanton

Basel

besonders Baselstadt, litt unter dem Hochwasser, das der Rhein brachte. In Hüningen wurden neun Pontons der Schiffsbrücke samt dem Wärterhäuschen vom Wasser fortgerissen.

In Kleinbasel überschwemmte der Rhein teilweise die Uferstrasse. In den Ufergemeinden auf badischer und elsässischer Seite wurden die Feuerwehren aufgeboten. Die Nebenflüsse des Rheins, Wiese, Birs und Kander, überschwemmten ebenfalls weite Gebiete. Gross war der Schaden auch im Kanton

Aargau

wo Reuss und Aare Unheil stifteten. Bei Oberrüti riss der Benzerbach eine Brücke fort. Eine Viertelstunde vor dem Zusammenbruch war sie noch von einem Güterzug passiert worden. Bei Sins trat die hochangeschwollene Reuss über ihre Ufer. In Bremgarten war in der Unterstadt die Reussgasse 80 Zentimeter im Wasser. Allerorts wurden Feuerwehren aufgeboten.

In

Schaffhausen

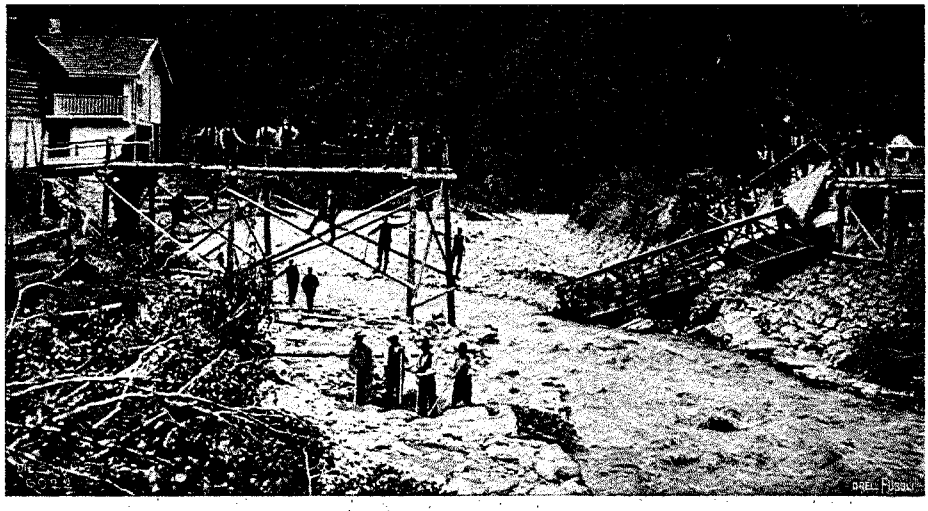
trat der Rhein bei der Rheinquai-Schifflände zirka 12 Zentimeter tief über, zahlreiche Keller unter Wasser setzend. Wir kommen zum letzten Kanton, der durch die Wasserkatastrophe in furchtbarer Weise heimgesucht wurde, zum Kanton

Bern

In der Stadt Bern selbst entstand durch die Aare in der untern Stadt Wassernot. In Altenberg floss das Wasser fast einen Meter hoch durch die Strasse, die an der Aare liegenden Parterrewohnungen mussten mitten in der Nacht geräumt werden. Der Betrieb des Elektrizitätswerkes an der Matte wurde durch das Wasser vollständig unterbrochen. Im Dalmazi wurde ein Wohnhäuschen weggeschwemmt. In Burgdorf stürzte die Gewerbekanalbrücke ein. Besonders aus Utzenstorf kamen Schreckensmeldungen. Hier hatte ein Dammbruch stattgefunden und das Hochwasser überschwemmte das ganze Dorf und die Geleise der Emmentalbahn. Die Pontoniere von Solothurn mussten aufgeboten werden. Um 8 Uhr wurde Sturm geläutet. Die Bewohner mussten mit Pontons aus den gefährdeten Wohnungen gerettet werden. In Langnau wurde die Feuerwehr morgens 5 Uhr alarmiert. Die Ilfis drohte überzutreten. Bei Emmenmatt ertrank ein 40jähriger Mann. Zwischen Burgdorf und Solothurn war der Eisenbahnverkehr der Emmentalbahn unterbrochen. Im Berneroberland war hauptsächlich Meiringen stark gefährdet, da der Alp- und Mühlebach über die Ufer getreten waren. Der Mühlebach überschwemmte das Dorf Stein. Unterstützt von Hilfsmannschaften aus Lungern, Brienz, Iseltwald, leistete die Feuerwehr von Meiringen Uebermenschliches. Der Bahnverkehr Meiringen-Brienz wurde unterbrochen. Der Regierungsrat beschloss, nach Utzenstorf und Meiringen Militär zu entsenden. Zwischen Meiringen und Brienz trat die Aare über die Ufer und riss die Bahnlinie an vier Stellen weg.



Die Post von Dalvazza bei Küblis, vom Schanislabach zu Fall gebracht.



Genietruppen beim Bau einer Notbrücke in Schiers.

Nun haben sich wohl die tobenden Wasser verlaufen, die so unermesslichen Schaden anrichteten. Die Seen sind wieder zurückgegangen, mancher furchtbar tobende und reissende Strom ist wieder zum harmlosen Wässerlein geworden. Aber es ist ein verwüstetes Land, in dem mancherorts die bittere Not auf den Schwellen der Wohnungen sitzt. Eine ganze Reihe von Menschenleben sind zugrunde gegangen, Familien haben ihren Ernährer verloren, oder sahen Stück für Stück ihres Heims ein Raub der Fluten werden, bis es ganz verschwand.

Durchs ganze Land geht der Ruf nach Hilfe. Bund, Kantone, Gesellschaften fordern zur Hilfeleistung auf und helfen selbst. Aber es ist notwendig, dass die Hände sich weit öffnen, der Schaden ist unermesslich und geht in Millionen. Möge auch hier eidgenössischer Brudersinn das tun, was er schon so oft getan hat, und möge nun hier das bei Festen und auf Fahnen so oft verwendete Wort in die Tat umgesetzt werden:

„Einer für alle, alle für einen!“

* * *

Das Publikum sucht nach Erklärung für diese ungewöhnlichen Regengüsse, und die verschiedenartigsten Gründe werden angegeben, um die Erscheinung zu deuten. Man denkt vielfach an den Kometen, aber man vergisst dabei gewöhnlich, dass alle Weltteile, Afrika und Amerika ebensogut wie Europa, verwandte Witterungserscheinungen aufweisen müssten, wenn der Komet auf die Wolkenbildung und auf den Regen überhaupt einen Einfluss hätte. Auch die Sonnenflecken werden erwähnt, aber darauf ist zu erwidern, dass an den Sonnenflecken in diesem Jahr überhaupt nichts Bemerkenswertes zu beobachten ist. Man verbindet die Witterungslage mit dem Polarkreis, mit den Hertzschen Wellen, mit der drahtlosen Telegraphie, ja sogar die elek-

trischen Strassenbahnen werden angeklagt, den vielen Regen zu verschulden. In Wirklichkeit ist das Problem nach dem bekannten Astronomen Flammarion viel einfacher zu lösen:

In den Vereinigten Staaten, insbesondere in den östlichen, hat man unter schweren Hitzwellen zu leiden gehabt. Die Temperatur ist bis zu 122 Grad Fahrenheit im Schatten gestiegen. Und das gleiche wird aus Tunis berichtet. Nun haben wir seit den letzten zwei Monaten sehr starke westliche Winde zu verzeichnen. Die Hitzwelle aus Amerika bildet grosse Dampfmengen, die durch die Winde über den Atlantischen Ozean nach Osten geführt werden. Wenn diese Dämpfe dann an der Grenze des europäischen Kontinents, sei es an der französischen Küste oder an den englischen Inseln, ankommen, stossen sie auf eine kühle, neblige Atmosphäre. Jeder Sonnenschein befördert die Verdampfung der Erde, es entstehen Wolken, die zu Regen werden. Die westlichen Winde beschleunigen und verstärken nun diesen Prozess und lassen über den europäischen Kontinent die angesammelten Regenmengen niedergehen. Es ist bemerkenswert, dass kühles, feuchtes Wetter in Mitteleuropa im allgemeinen mit einer heissen, trockenen Temperatur in Amerika zusammenfällt. Nun hat die Erde in unseren Breitegraden bereits grosse Feuchtigkeitsmengen aufgenommen; diese müssen erst wieder verdunsten, und das kann nur geschehen, wenn wir längere Zeit starke, heisse Sonne haben. Wenn dies nicht eintritt, so wird voraussichtlich auch der Herbst regnerisch sein, wie dies auch im Jahre 1651 beobachtet wurde, nach den grossen Ueberschwemmungen von 1649. Wenn der Wetterhahn wieder nach Osten zeigt, wenn östliche Winde den aus Amerika herüberströmenden Feuchtigkeitsmengen entgegentreten, dann wird bei uns die Sonne über den Regen siegen.

